

„SPRACHE MUSS ZU EINEM SCHLÜSSELTHEMA WERDEN“

Interview mit Wolfgang Teubert zum Jubiläum – 25 Jahre SPRACHREPORT

von Katharina Dück und Ruth Mell

Wolfgang Teubert war Leiter der Abteilung „Wissenschaftliche Dienste“ am IDS und einer der Initiatoren des SPRACHREPORTs, den er 1985 ins Leben rief. Er stellt in diesem Interview dar, mit welcher Konzeption der SPRACHREPORT gegründet wurde und welche Aufgaben er erfüllen sollte. Wolfgang Teubert ist Professor im „Center for Corpus Linguistics“ an der University of Birmingham.

Ruth Mell: *Wie kam es dazu, dass Sie die Notwendigkeit sahen, eine Zeitschrift wie den SPRACHREPORT zu gründen?*

Wolfgang Teubert: Die frühen achtziger Jahre waren in vielerlei Hinsicht eine Art Goldenes Zeitalter. Die Menschen sahen noch einen Sinn darin, sich als Teil einer Gesellschaft zu sehen und sich in einem interessenübergreifenden Diskurs zu engagieren; oder so schien es wenigstens. Sie diskutierten Fragen wie die, ob sich nicht Leute, die ihr Einkommen dem Steuerzahler verdanken, Abgeordnete, Kulturschaffende, aber auch Wissenschaftler, gegenüber Bürgerinnen und Bürgern für ihre Arbeit verantworten müssten. Gerade die Wissenschaftler, die sich der Grundlagenforschung widmeten, waren aufgerufen, wenn nicht ihren Elfenbeinturm zu verlassen, so doch wenigstens zu erklären, warum das, was dort geschah, für die Gesellschaft wichtig sein sollte. Ich erinnere mich, dass die Meinungen am IDS hinsichtlich solcher Forderungen weit auseinander gingen. Es gab durchaus manche, die aus respektablen Gründen einen Rechtfertigungszwang abgelehnt haben. Grundlagenforschung – und das kenn-

zeichnet einen Großteil der Arbeit des IDS – definiert sich ja als zunächst einmal anwendungsfrei. Ob die Gesellschaft jemals davon profitiert, bleibt offen. Eine weitere wissenschaftliche Grammatik des Deutschen, und sei sie noch so sehr ihren Vorgängern überlegen, leistet erst einmal keinen direkten Beitrag zu einer verbesserten Sprachkultur. Das Grammatikprojekt des Instituts kostete viel Geld. In der Gunst des Publikums stand es vermutlich nicht oben an, wohl auch weil die meisten Leute Grammatik aus ihrer Schulzeit in keiner guten Erinnerung haben. Dennoch ist die so entstandene Grammatik des Deutschen ein ganz wesentlicher Beitrag zur Grundlagenforschung.

Anders als heute ging es damals noch kaum darum, ob sich (geistes-)wissenschaftliche Forschung und damit ein Institut für Deutsche Sprache ‚rechnet‘. Es ging nicht um wirtschaftlichen, sondern um gesellschaftlichen Nutzen. Der Staat, so wurde damals noch geglaubt, hat bestimmte Grundaufgaben, und dazu gehört die Förderung von Wissenschaft und Kultur, von Theatern und Museen, aber auch von Instituten wie dem IDS. Was aber bedeutet die vom Grundgesetz

geforderte Freiheit von Kunst und Wissenschaft? Darf der Bürger, der Souverän, etwa nicht mitreden, wenn es darum geht, wofür denn nun Geld ausgegeben werden soll?

Es konnte in dieser Situation für das IDS nicht falsch sein, einen Dialog mit dem Bürger zu suchen. Wir, die Sprachwissenschaftler, würden versuchen, den Sinn unseres Tuns zu erklären, und der Bürger könnte uns wissen lassen, wie er das denn so findet. Also hat man mich ermuntert, das Projekt SPRACHREPORT voran zu treiben.

Katharina Dück: *Was zeichnete den SPRACHREPORT gegenüber anderen sprachwissenschaftlichen Zeitschriften aus?*

Wolfgang Teubert: Der SPRACHREPORT war nie als Zeitschrift im eigentlichen Sinn gedacht, weder zur Kommunikation von Fachleuten untereinander, noch als Printmedium zur erbaulichen Unterhaltung des breiten Publikums. Wissenschaftliche Zeitschriften gab und gibt es ohnedies genug, und für eine Publikumszeitschrift fehlte es vielleicht weniger an Motivation als an Sachverstand und vor allem an Geld. Der SPRACHREPORT war konzipiert als Mitteilungsblatt für Leute in relevanten Mittlerpositionen, Politiker, sogenannte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens und vor allem Journalisten, soweit man hoffen konnte, dass sie irgendwie an Sprache interessiert sind. Natürlich bekamen diese Adressaten das Blatt umsonst. Wer sonst noch den SPRACHREPORT lesen wollte, der konnte ihn für einen bescheidenen Beitrag abonnieren. Geld jedenfalls wollte und konnte das IDS damit nicht verdienen.

Ich baute damals darauf, dass es sich Mitarbeiter des Instituts, aber auch andere Wissenschaftler, angelegen sein ließen, für ihre Arbeit öffentliche Resonanz zu finden. Sogar ein Thema wie die grammatische Analyse von Subjekt oder Agens, von Aktiv und Passiv kann ja durchaus nützlich sein, wenn wir uns mit der Wirklichkeit, die uns in den Medien vorgesetzt wird, auseinandersetzen. Warum etwa wird so selten davon gesprochen, wer die Akteure sein könnten, die die gegenwärtige globale Finanzkrise verursacht haben? Warum erfahren wir andererseits immer, wer wieder

einmal die eine oder andere Firma gerettet hat? Pressesprecher und Journalisten haben gelernt, wann es geboten ist, die Verantwortlichen zu benennen, und wann es angesagt ist, ein Geschehen als unabwendbaren Tsunami darzustellen. Aber müssen wir solchen Sprachgebrauch akzeptieren? Der SPRACHREPORT sollte aus meiner Sicht einen Beitrag dazu leisten, dass sich mehr Menschen darin üben, über das Verhältnis von Sprache, Gesellschaft und Wirklichkeit kritisch nachzudenken.

Ruth Mell: *Wie war die erste Resonanz?*

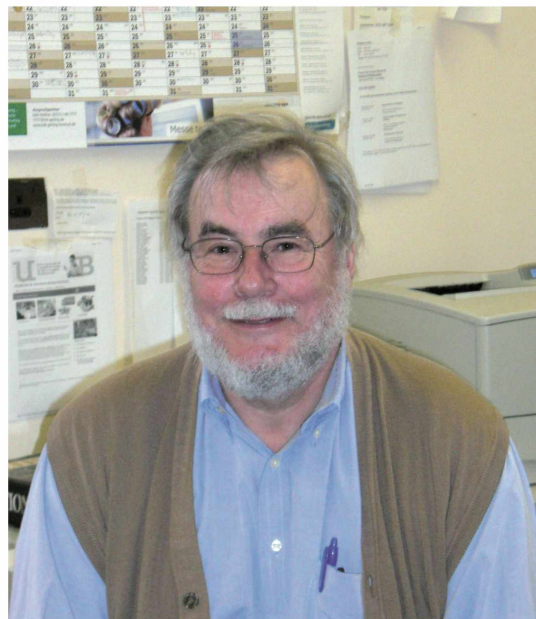
Wolfgang Teubert: Die Resonanz beim weiteren Publikum war anfänglich und auch später alles andere als überschwänglich, verhalten eben, wenn auch eher ermunternd als ablehnend. Daran hat sich bis heute nicht viel geändert, glaube ich. Nur sehr selten haben unsere hauptsächlich Adressaten, etwa die Journalisten, unsere Themen aufgegriffen, und noch am ehesten dann,

wenn es um abgegraste Kultthemen wie die Rechtschreibung und die Fremdwörter ging. Unererwarteterweise wurde jedoch unter uns, den sprachwissenschaftlich arbeitenden Germanisten im In- und Ausland, der SPRACHREPORT rasch beliebt als Informationsorgan.

Leider war es nicht immer einfach, unsere Kollegen, wo immer sie waren, zu einem geeigneten Beitrag zu überreden. Ohne die Beiträge der vielen ausländischen Gastwissenschaftler des Instituts wäre es mitunter gar nicht möglich gewesen, die wenigen Seiten zu füllen. Für sie hat sich der SPRACHREPORT

auch als eine willkommene Gelegenheit erwiesen, ihre deutschen Kollegen auf die Forschung in ihren Ländern aufmerksam zu machen. Für das IDS bedeuteten solche Beiträge, dass es sich zu Recht als Begegnungsstätte der internationalen Sprachgerministik darstellen konnte, was für seinen dauerhaften Bestand eine sicher nicht unwichtige Rolle gespielt hat

Vielleicht sehe ich das falsch; aber mir scheint, dass in den ersten Jahren seines Bestehens bei vielen meiner Kollegen noch mehr Interesse bestand, die eigene Arbeit einem weiteren Publikum vorzustellen, besonders wenn um es sozialkritische oder kulturkritische Fragen ging. In späteren Jahren standen oft, vielleicht allzu oft, Themen im Vordergrund, die Sprache und das, was wir über sie zu sagen hatten, als einen eher abgelegenen



Prof. Dr. Wolfgang Teubert

Randbereich des wirklichen Lebens zeigen, als eine Ansammlung von anekdotenhaften Wissensschnipseln ohne viel Bezug zu den eigentlich wichtigen Fragen. Untersuchungen von Sprache als Grundvoraussetzung jeglicher sinnhaltiger Interaktion kam kaum vor. Das hat sicher auch mit dem Selbstverständnis von Sprachwissenschaftlern zu tun, die sich in der Regel nur sehr ungern ‚politisch‘ oder auch nur ‚gesellschaftlich‘ ver-einnahmen lassen.

Katharina Dück: *Hat der SPRACHREPORT also die Erwartungen erfüllt?*

Wolfgang Teubert: Nein, das hat er aus meiner Sicht sicher nicht. In der ersten Nummer haben die Herausgeber, Bruno Strecker, Rainer Wimmer und ich, als Ziel formuliert: „Der öffentliche Sprachgebrauch, die Sprache in Rundfunk, Fernsehen und Zeitungen beeinflusst unser Denken oft mehr, als wir es wahrhaben wollen. Eine kritische Einstellung [...] tut not. Der SPRACHREPORT wird sich diesen Fragen widmen.“ Das hat er viel zu wenig getan. Heute finden sich neben Beiträgen zur Rechtschreibung, zu Fremdwörtern, zu speziellen Fragen der Grammatik und Lexik, zu den Dialekten, zu der Rolle des Deutschen im Ausland immer mehr Beschreibungen nationaler und europäischer Forschungsprojekte, die eher von speziellem Interesse sind, sowie Berichte über Fachtagungen und Ehrungen herausragender Wissenschaftler. Das kann alles amüsant und informativ sein, aber es regt wohl kaum zum Nachdenken über Sprache an.

Was ich mir wünschen würde, wären mehr Beiträge, die sich mit unserer Abhängigkeit von den sprachlichen Wirklichkeitskonstruktionen einer immer mehr entpluralisierten Medienlandschaft beschäftigen würden. Auch würde ich mir Adressaten wünschen, die solche Denkanstöße an ein weiteres Publikum vermitteln würden. Beides ergibt sich nicht von ungefähr. Das braucht eine gut ausgestattete Öffentlichkeitsarbeit. Ich erinnere mich, wie mir ein Spezialist für Computerlinguistik einmal erzählt hat, sein dauerhafter Erfolg im Anwerben von Drittmitteln für seine Projekte sei der Tatsache zuzuschreiben, dass er normalerweise zwei Drittel dieser Gelder für Glanzlackbroschüren, Videos und die Pflege der Journalisten- und Politikerszene verwenden würde. Diese Art von Werbung für die Anliegen des IDS wäre sicher etwas übertrieben. Aber manchmal denke ich, dass man sich vielleicht nicht genug bewusst ist, was man mit dem SPRACHREPORT alles erreichen könnte.

Ruth Mell: *Was müsste geschehen, damit der SPRACHREPORT den in ihn gesetzten Erwartungen wieder gerechter wird?*

Wolfgang Teubert: Ein erfolgreicher SPRACHREPORT braucht stets neue Ideen, Begeisterung und Hartnäckigkeit, vor allem aber auch ein klares Konzept von dem, wohin die Reise gehen soll. Er muss verstanden werden als ein überaus wesentlicher Baustein nicht nur für die Selbstdarstellung des Instituts, sondern auch für die weitere germanistische Sprachwissenschaft des In- und Auslands.

Ein erfolgreicher SPRACHREPORT braucht kreative HerausgeberInnen und RedakteurInnen mit viel Initiative und mit der Freiheit, ihre Ideen umzusetzen. Sie müssen Themen diskutieren und planen können, und sie müssen dann gezielte Jagd auf mögliche Autoren machen, die dazu etwas zu sagen hätten. Der SPRACHREPORT braucht aber auch einen wirklichen Kontakt zu den Adressaten. Man könnte ja mal versuchen, mit den Abonnenten, seien sie Leute des öffentlichen Lebens, Journalisten oder Lehrer, einen echten Dialog aufzubauen. Man könnte thematische Angebote machen und Wünsche aufnehmen. Man könnte eine wenigstens sehr bescheidene Rolle spielen im öffentlichen Diskurs.

Katharina Dück: *Was sollte der SPRACHREPORT heute und in Zukunft leisten?*

Wolfgang Teubert: Ich glaube, dass ein SPRACHREPORT heute wichtiger ist als je zuvor. Noch nie waren die Menschen so sehr auf Wirklichkeiten angewiesen und Wirklichkeiten ausgeliefert, die nur noch sprachlich, aber nicht mehr über Anschauung vermittelt sind. Die Wirklichkeiten, die wir heute mehr denn je zu konsumieren gezwungen sind, sind das Werk ausgeklügelter Machtmechanismen, gegenüber denen der Bürger zunächst einmal hilflos ist. Ron Suskind, ein angesehener Autor der New York Times, hat dazu im Oktober 2004 einen Berater der Bush-Regierung zitiert, der mit seiner Berichterstattung unzufrieden war. Dieser habe ihm gesagt, dass Leute wie er immer noch „in einer, wie wir es nennen, wirklichkeitsbasierten Gemeinschaft leben“, die er definierte als „Leute, die glauben, dass Problemlösungen aus dem besonnenen Studium einer beobachtbaren Wirklichkeit entstehen. [...] Aber so funktioniert die Welt heute nicht mehr. Wir [die von der Bush-Regierung repräsentierten Kräfte (W.T.)] sind jetzt ein Imperium, wir handeln und schaffen so unsere eigene Wirklichkeit. Und während ihr diese Wirklichkeit studiert, so fleißig und besonnen wie ihr nur könnt, handeln wir schon wieder und schaffen neue Wirklichkeiten, die ihr dann wieder hinterfragen könnt, und so wird sich das Rad stets weiter drehen. Wir sind die Akteure der Weltgeschichte, und alles was euch bleibt, ist, zur Kenntnis zu nehmen, was wir tun.“ Wäre das so, dann wären wir in der Tat zur Bedeutungslosigkeit verdammt. Aber wie

wirklich sind diese Wirklichkeiten? Müssen wir denn wirklich glauben, dass die Mullahs im Iran an einer Atombombe basteln oder dass wir ohne Tamiflu alle elendiglich an der Schweinegrippe zugrunde gehen? Wie war das noch mit den irakischen Massenvernichtungswaffen?

Solange die Menschen sich nur als Konsumenten von Wirklichkeiten sehen, die andere konstruieren, bleiben sie lenkbar wie eine Schafherde. Doch sobald sie erkennen, dass sie auch selber gemeinsam Wirklichkeit erzeugen können, indem sie ihre eigene Sicht der Dinge den oktroyierten Interpretationen der Mächtigen entgegenstellen, beginnen sie ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen. Neue Kommunikationsformen

wie Blogging und Twitter sind dafür Beispiele. Wenn es dem SPRACHREPORT gelingt, ein wenig zu der Erkenntnis beizutragen, dass Sprache nicht nur nicht Wirklichkeit abbildet, sondern überhaupt erst Wirklichkeit erzeugt, hat er seinen Sinn erfüllt. Sprache muss zu einem Schlüsselthema werden.

Katharina Dück und Ruth Mell: *Recht herzlichen Dank für das Interview.*

Das Interview führten im Auftrag der SPRACHREPORT-Redaktion Katharina Dück und Ruth Mell. Beide sind wissenschaftliche Hilfskräfte am Institut für Deutsche Sprache.

Foto: Ruth Mell